

Zur Baugeschichte der Justinuskirche in Höchst.

Über die Justinuskirche in Höchst hat im I. Jahrg. Heft 4 der Zeitschrift für Denkmalpflege der damalige Bauleiter, Regierungsbaurat Dr. B e c k e r, einige Mitteilungen gebracht, die im wesentlichen auf den Feststellungen bei den baulichen Arbeiten der Neuunterfangung der Fundamente des spätgotischen Chores beruhen.

Es wurden damals die noch vorhandenen Fundamente der Chorabsiden der - wie schon immer vermutet - Karolingischen Anlage der Kirche nochmals (Schon früher nachdem man sich zuerst eingehend mit der mangelnden Standfestigkeit und der Sicherung des gotischen Chores befasste, hatte anscheinend eine solche Freilegung stattgefunden, wie die Einzeichnung der Karolingischen Absiden in einer Grundrisszeichnung vom Jahre 1881 beweist. Diese Entdeckung blieb aber in den Aktenschränken des Preuss. Hochbauamtes verborgen) freigelegt, sorgfältig aufgerommen und lichtbildnerisch festgehalten. Wie Dr. Becker dabei zutreffend bemerkt, konnten die damaligen Ergebnisse noch keine restlose Klärung über die Geschichte der alten Justinusbasilika bringen, war solche vielmehr erst von der Inangriffnahme der Instandsetzungsarbeiten an dieser selbst zu erwarten.

Diese Instandsetzungsarbeiten sind nun im Jahre 1930 unter Leitung des Verfassers begonnen worden, zunächst mit einer gründlicher Untersuchung der statischen Verhältnisse und des Festigkeitszustandes aller Teile des Bauwerkes, und es haben sich hierbei so zahlreiche und überzeugende Spuren seiner baulichen Schicksale ergeben, daß aus ihnen in Verbindung mit den vorhandenen Urkunden ein fast lückenloses Bild seiner Entstehung und seiner späteren Veränderungen sich gewinnen läßt. Betrachten wir zunächst die Urkunden unter dem Gesichtspunkte, daß die Zweifel, die man bisher noch gegen ihre volle Bewertung hegte, durch die Stütze, welche ihnen die jetzigen technischen Untersuchungen gewähren, entkräftet werden.

Es sind unter den Gedichten des Rhabanus Maurus (Joannis S.S. R. Mogunt II. 737 u.) erhalten: Hrabani carm. 71. Versus 181
ad sepulcrum s. Justini confessoris:

" Presbyter egregius simul et confessor honestus.

Istic Justinus pausat honorifice

Quem Otgarius praesul Romana asscivit ab urbe et Eccle-
siam aedificans ossa sacra hic posuit "

Hrabani carm. 76. In ecclesia sancti Justini confessoris
isti versus scripti sunt: "

Verbinden wir hiermit die Urkunde betr. die Verleihung der
Justinuskirche an das Benediktinerkloster St. Alban im
Jahre 1090:

" Archiepiscopus videns, eandem basilicam Dei servicio aptam,
sed vetustate et negligentia, sartis et perstillantibus
tectis iam pene collapsam esse, atque venerabile corpus S.
Justini confessoris Christi, quod in ea requiescit, con-
dignum sue veneracione obsequium non habere. "

Wir erfahren hieraus, daß Erzbischof Otgar (824 - 847)
die Gebeine des heil. Justinus von Rom überführte (nach
anderen Quellen soll dies 834 geschehen sein⁷ und sie in einer
von ihm erbauten Kirche bestattete. Der Ort ist nicht benannt,
jedenfalls muss er aber doch im Mainzer Sprengel gelegen
haben. Wenn wir nun weiter erfahren, daß in der Justinuskir-
che in Höchst im Jahre 1090 der Leichnam des heil.

Justinus ruht, und wenn der erhaltene bauliche Be-
stand - was nachzuweisen ist - auf eine Kirche dieser Zeit
hindeutet, so muss u.E. jeder Zweifel schwinden, daß
wir hier die von Otgar gebaute Kirche vor uns haben, der ja
auch von altersher der Name des heiligen Justinus anhaftet,
obgleich sie nicht diesem, sondern der heiligen Margareta
geweiht ist, und aus der später der Leichnam nach St. Alban
im Mainz überführt wurde.

Von weiteren bekannten urkundlicher Daten, die für die Bau-

Baugeschichte eine Rolle spielen, sei er angeführt: Im Jahre 1423 wird bei Verwanlung von St. Alban in Mainz in ein Kollegiatstift die Höchster Probstei aufgelöst, und vom Erzbischof dort eine Pfarrei eingerichtet. 1441 fällt die Kirche an die Antoniter von Rossbach^{storf}, die sofort mit dem Bau des neuen großen Chores beginnen, der von Johann Gutgeld (1460 - 63) vollendet wird. (ecclesiam perfecit) Goswin von Ortoy (1468 - 1513) baut die nördlichen Kapellen am Langhaus. Abt Maertner (1524 - 35) trägt die Chorgewölbe wieder ab (fornices Chori deposuit). 1724 wird der Vertrag über den Bau des Hochalters abgeschlossen. Abt Philippus (obiit 1743) errichtet ein neues Dach über den Chor (tectum novum choro dedit.)

Alle diese Bauabschnitte lassen sich am Bau deutlich nachweisen. Betrachten wir zunächst den Gang der baulichen Ereignisse, wie er sich uns jetzt darstellt, und erörtern demnächst die dann noch erforderlichen einzelnen Nachweise.

1.) Karolingische Zeit.

Erzbischof Otgar baut in dem zweiten Viertel des 9ten Jahrhunderts eine dreischiffige Säulenbasilika mit Querschiff, an letzteres schliessen sich 3 halbkreisförmige Absiden an. Ein breiter Eingang führt vom Westgiebel in die Kirche. Der Bau ist ohne wesentliche Unterbrechung durchgeführt. Die Fundamente sind völlig gleichartig in Basaltlava in Tiefe von durchschn. 1,25 m unter dem Kirchenfußboden ausgeführt. Die je 5 Säulen mit attischen Basen sind aus einzelnen Trommeln aus weissen Sandstein, die fast ohne Fugen aufeinander gepasst sind, errichtet, die Kapitäle in freier selbständiger Erfindung aufgrund römischer Ueberlieferung in Kalkstein gearbeitet, tragen Aufsätze aus Sandstein in Form umgekehrter abgestumpfter Pyramiden. Eine ähnliche Bildung läßt sich aus Resten

der

182

der Kaiserpfalz in Ingelheim zwanglos zusammenstellen. Die Arkaden sind aus Tuffstein - wie bei der Einhardsbasilika in Steinbach - sehr sorgfältig mit engsten Fugen hergestellt. Die Kapitälgesimse der Pfeiler und des Kaffgesims werden durch antike Reste der Umgegend (vergl. römische Baureste im Altertumsmuseum in Mainz) unmittelbar beeinflusst. Die Fenster im Querschiff, in den Seitenschiffen und im Mittelschiff haben die gleiche eigentümliche Bildung, wie in Steinbach. Von der ganz an der Aussenfläche der Mauern liegenden lichten Oeffnung laufen die Laibungen nur nach innen sich erweiternd. Die Sohlbänke sind sorgfältig horizontal abgeglichen. Die Fenster der Seitenschiffe, ebenso wie des Mittelschiffes richten sich nicht nach den Axen der Säulen und Arkaden. Die Vierung hat die Höhe des Mittelschiffes, die seitlichen Querschiffjoche sind 2,1 m niedriger und von der Vierung durch noch wesentlich niedriger liegende Bogen geschieden. (Wie Steinbach) sodaß die Querschiffdecke 1,80 über dem Scheitel dieser Bogen liegt.

Erhalten sind bis heute von diesem Bau: die gesamten Fundamente ausschliesslich des südlichen Querschiffflügels, die Arkaden und die Umfassungsmauern des Mittelschiffes in annähernd voller Höhe, jedoch ohne den Westgiebel, die Vierung, das nördliche Querschiff in 7,2 m Höhe, Reste der nördlichen Seitenschiffmauer bis zur vollen Höhe, die südliche Seitenschiffmauer nur in 1,50 Höhe, alles bezogen auf Plintenunterkante der Arkadensäulen.

Das aufgehende Mauerwerk besteht aus Basaltlava und weißem und rotem Sandstein in verschiedener Mischung. Regelmässiges Mauerwerk aus hammerrechten Steinen mit annähernd rechteckigen Aussenflächen ist nur stellenweise vorhanden. Der Uebergang von solcher in eine unregelmässigere Ausführung

Ausführung ist nicht immer scharf abgegrenzt.

2.) Zeit nach 1090.

Der verwahrloste Zustand des Bauwerkes vor 1090 ist in der genannten Urkunde schon geschildert. Im einzelnen ist erkennbar, daß die südliche Seitenschiffmauer damals schon aus dem Lot gewichen war. Sie wurde nun bis auf die Höhe von 1,50 m abgetragen und darüber neu aufgemauert. Vermutlich war auch der nördliche Querschiffflügel schon schwer beschädigt. Möglicherweise stammen die vielfachen kleineren Beschädigungen an den Säulenkapitälern schon aus der Zeit der Verwahrlosung vor 1090.

Jetzt wurden neue größere Fenster in einer den Arkaden mehr angepassten Axenteilung und mit innerer und äußerer Laibung angelegt, die Mittelschiffenster aber blieben unverändert. Auch sonst werden wesentliche Veränderungen nicht vorgenommen.

3.) Zeit von 1423 bis 1441.

Die Kirche wird Pfarrkirche. Unter Abbruch des südlichen Querschiffflügels wird hier eine große zweigeschossige Sakristei gebaut mit einem Abschluss nach Osten aus drei Seiten des Achteckes. Die Fenster der Sakristei erhalten gotisches Masswerk. Gleichzeitig werden die romanischen Fenster der Seitenschiffe spitzbogig verändert und mit gleichem Masswerk wie die Sakristei gefüllt. Ähnliche Fenster werden im nördlichen Querschiffflügel und in der westlichen Außenmauer des nördlichen Seitenschiffes eingebrochen. Bei Anlage der Sakristeifundamente wird der Ersatz der Karolingischen Mittelapside durch einen etwas größeren Chor nach 5 Seiten des Achteckes vorgesehen, gelangt aber nicht mehr zur Ausführung. Eine neue Tür wird in der Nordseite des nördlichen Querschiffflügels ausgebrochen. Die beiden östlichen Seitenschiffjoche werden mit Kreuzgewölben überdeckt.

4.) Zeit nach 1441 bis zum 16. Jahrhundert.

Die Kirche kommt in den Besitz der Antoniter, die sofort mit einem großen Chorbau beginnen, der Anfang der 60er Jahre 15ten Jahrhunderts vollendet wird. Die südwestliche Ecke des Chorbaues schneidet in den vorhandenen Sakristeibau ein, dessen sie behindernden Teile ihr weichen müssen. Ebenso fallen die beiden noch bestehenden Karolingischen Absiden und Teile der Ostmauer des nördlichen Querschiffflügels dem neuen Bau zum Opfer. Teile des alten Mauerwerks werden auch in ihn einbezogen, alte Werksteine wieder verwendet. Der Chor wird mit einem Netzgewölbe überwölbt. In der Westmauer des Mittelschiffes wird ein großes Fenster ausgebrochen und mit ähnlichem Maßwerk wie die Chorfenster ausgefüllt. Gleichzeitig mit dem Bau des Chores erfolgt der Anbau der östlichen Seitenkapelle am nördlichen Seitenschiff, dem die übrigen Kapellen und die Vorhalle folgen. Die oberen schadhaften Teile des nördlichen Querschiffflügels werden abgetragen und etwa 2,40 m unter der ursprünglichen Decke wird ein Netzgewölbe eingespannt. Vermutlich Anfang des 16ten Jahrhunderts werden die Seitenschiffe mit steileren Dächern versehen, die unteren Teile der Karolingischen Mittelschiffenster zugemauert und die oberen Teile in niedrige, rechteckige Fenster mit Werksteingewänden umgewandelt. Gleichfalls etwa in dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts weichen die südlichen Umfassungswände des Chores infolge Rutschung der Fundamentsohle aus. Das Gewölbe wird hierdurch stark in Mitleidenschaft gezogen und muss abgetragen werden. Uebrig bleiben nur die Rippenanfänger.

5.) Zeit des 18ten Jahrhunderts.

Nachdem die Bautätigkeit etwa 2 Jahrhunderte geruht hat, werden

werden wieder erhebliche Mittel auf den Bau verwendet. Es ist ein Vertrag vom Jahre 1724 über den Bau des Hochaltares erhalten, der auch in den folgenden Jahren ausgeführt wird. Anschliessend hierzu dürfte auch der Einbau der Orgelempore und der Orgel selbst erfolgt sein. Das große Maßwerkfenster der Westwand wird hierbei zum größten Teile zugemauert, und es müssen an seiner statt neue Lichtquellen im Mittelschiff geschaffen werden. Man schliesst die bestehenden kleinen rechteckigen Fenster und bricht drei große ovale Fenster in die Südmauer des Mittelschiffs, wagt aber bei dem immerhin stark gefährdeten Bestande der Mittelschiffmauern nicht, das gleiche auch auf der Nordseite zu tun, und geht gleichzeitig der Schwierigkeit der Dachlösung über dem nördlichen Seitenschiff und den Nordkapellen dadurch aus dem Wege, daß man die Fläche des Mittelschiffdaches über die genannten Bauten hinüberzieht in gleicher Weise auch den Rumpfbau des nördlichen Querschiffflügels überdeckend. Auch das inzwischen baufällige Dach der Sakristei wird durch eine ähnliche Notlösung ersetzt unter Einbau einer massiven Treppe von Treppentürmchen nach dem Dachraum des Mittelschiffes.

Der im Jahre 1743 verstorbene Abt Philippus errichtet das jetzige Chordach.

6.) 19tes Jahrhundert.

1812 werden die beiden Seitenaltäre aus dem Kloster Gottesthal im Rheingau in die Kirche überführt und unter teilweiser Verstümmelung an den östlichen Enden der Seitenschiffe aufgebaut. Im Jahre 1822 wird der jetzt bestehende untere Teil des Hochaltares vom Höchster Schreinermeister Jacob Weingärtner gefertigt.

Die Orgel wird unter Pfarrer Halm (1826 - 36) instandgesetzt, dabei werden auch die seitlichen Ausbauten der Orgelempore gefertigt. Pfarrer Halm hat auch Kirchengestühl herstellen lassen.

Die neuzeitliche Bemalung im Innern des Westbaues und die Marmorierung der Säulenschäfte entstammen ebenso wie die farbigen Fenster der Tätigkeit des Pfarrers Siering in den Jahren 1890 - 94. Die fiskalischen Arbeiten in den Jahren 1870 - 73 erstrecken sich nur auf die Untersuchungen an den Fundamenten des Chores und die Anbringung der schweren Verankerungen in seinen Ostteilen, nicht auf das Innere der Kirche.

Dafür, aus welcher Zeit die Stuckergänzungen der Säulenkapitäle stammen fehlt jeder Anhaltspunkt.

Suchen wir nun, soweit dies vorstehend noch nicht geschehen ist oder überhaupt erforderlich erscheint, den geschilderten Gang der heulichen Ereignisse näher zu begründen, insbesondere aber den Karolingischen, in die Zeit zwischen 824 und 847 fallenden Ursprung der Säulenbasilika glaubhaft zu machen. In allgemeiner Hinsicht sei bezüglich der Schwierigkeiten, die sich der Datierung Karolingischer Bauten entgegenstellen, auf die eingehenden Forschungen verwiesen, deren Ergebnis Dr. Georg Humann in seinen Beiträgen " Zur Geschichte Karolingischer Baukunst " und " Zur Beurteilung mittelalterlicher Kunstwerke " in den Heften 120, 149 und 261 der " Studien zur deutschen Kunstgeschichte " niedergelegt hat. Die karolingische Kunst hat sich noch nicht, wie die romanische, zum einen festen Schema, zu einem einheitlichen Stile entwickelt, sie sucht Vorbilder teils in ausländischer, antiker, altchristlicher und byzantinischer Bauweise, teils in den spätrömischen Bauresten, die sich noch

auf

auf heimatlichem Boden befinden. So entstehen sehr verschiedene, nur vereinzelt in sich verwandte Bildungen, bei denen etwa ein Bauwerk ein unmittelbar vorhergehendes oder beide ein drittes zeitgenössisches in der Gesamtanlage oder in den Einzelformen nachahmen. Vielfach muss nur die Unmöglichkeit, eine Bauform in den ^{schon/}viel systematischen romanischen Stil einzureihen als Anhalt für den früheren Ursprung dienen. Humann kommt nach eingehender Untersuchung aller noch vorhandenen deutschen Karolingischen Baureste zu dem Ergebnis, daß bei ihnen " weder aus den Formen noch aus der Technik sichere Schlüsse auf eine enger begrenzte Entstehungszeit gezogen werden können. " Wagt er doch z.B. nicht zu entscheiden, ob der Zentralbau der Kapelle in Nymwegen, über den urkundliche Nachrichten fehlen dem 8ten oder dem 10ten bzw. 11ten Jahrhundert zuzuschreiben ist. Es kann fast stets nur ein Indizienbeweis geführt werden, dessen Ueberzeugungskraft von der Zahl und von dem Gewicht der einzelnen Indizien abhängt. Eine Beweisführung auf nur entwicklungsgeschichtlicher Grundlage erscheint von dem Standpunkt Humanns aus aussichtslos.

Dass die Grundrissanlage der Justinuskirche nicht das entwickeltere romanische, sondern das frühzeitige Karolingische Gepräge zeigt, darüber kann keine Meinungsverschiedenheit herrschen. Die bezüglichen Kennzeichen liegen darin, daß das Querschiff schmaler ist als das Mittelschiff, sodaß die Vierung nicht ein Quadrat, sondern ein breit gelagertes Rechteck bildet, und daß der Chor nur aus einer halbkreisförmigen Nische besteht, der zwei etwas kleinere Nebenchöre in den Querflügeln entsprechen. Umstritten war bisher nur der Aufbau, über den jetzt erst genauere Aufschlüsse erfolgt sind. Während nach der romanischen Gestaltung das Querschiff

Querschiff einen einheitlich von Süden nach Norden durchgehenden Raum bildet, sind hier die Querschiffflügel von der Vierung völlig getrennte Räume, die über 2 m niedriger als diese und mit der Vierung durch eine Oeffnung verbunden sind, welche von der Vierung aus betrachtet nur $\frac{3}{8}$, von den Flügelräumen aus nur $\frac{1}{2}$ der bezüglichen Raumwandflächen ausschneidet. Dass die Decke der Querschiffflügel sich 1,80 m über den Scheitel der Verbindungsöffnung nach der Vierung erhöht, verstärkt den Eindruck des von diesen abgesonderten Raumes und stellt eine sehr frühzeitige Form dar, von der sich die weitere baugeschichtliche Entwicklung entfernt.

Es liegt nun der günstige, wie oben erörtert, seltene Fall eines Parallelbeispiels aus Karolingischer Zeit vor, das noch dazu den Vorzug einer genauen Datierung besitzt: Der Einhardsbasilika in Steinbach bei Michelstadt im Odenwald, die urkundlich im Jahre 7827 im wesentlichen vollendet war. Die ganze vorstehend geschilderte Grundriss- und Aufrissbildung des Querschiffes findet sich dort in gleicher Weise, wenn auch in etwas anderen Maßen, wieder (vergl. Fr. Schneider: "Die Karolingische Basilika zu Steinbach - Michelstadt", Annalen des Vereins f. Nass. Altertumskunde Bd. 13, S. 99 bis 134 und Adamy "Die Einhardsbasilika zu Steinbach" Darmstadt 1885).

Im Langhause, einer Säulenbasilika im Gegensatz zu Steinbach, das Pfeiler zeigt, fallen hauptsächlich die Säulenkapitäle mit ihren trapezförmigen Aufsätzen ins Auge. Für sie können wir, wie oben erwähnt, eine Parallele aus der in den Jahren 768 bis 774 gebauten Kaiserpfalz in Ingelheim aufweisen.

Bei Cohausen, "Der Palast Kaiser Karl des Großen in Ingelheim" (Abbildungen von Mainzer Altertümern V) ist S. 10 das Bruchstück eines Kapitales gezeichnet, bei Striegler,

" Die Kaiserpfalz in Ingelheim " (Deutsche Bauzeitung Jahrg. 87 S. 290 ff.) ist ein Fundstück dargestellt, das eine umgekehrte abgestumpfte Pyramide (wie in Höchst!) zeigt, deren Flächen schuppenartig mit aufsteigenden Blättern verziert sind. Beide Stücke befinden sich jetzt in der Steinhalle des Mainzer AltertumsMuseums. Ergänzt man den Kapitälstumpf nach dem Vorbild eines am gleichen Orte stehenden antiken Kapitales, setzt die abgestumpfte Pyramide darauf und denkt sich darunter einen der erhaltenen Säulenschäfte der Kaiserpfalz, welcher tatsächlich den dazu passenden Durchmesser besitzt, so erhält man ein den Säulen der Justinuskirche entsprechendes Bild. Eigentümlicherweise ist auch der Werkstoff der gleiche, nämlich für die Kapitäle weisser Kalkstein und für die Pyramidenaufsätze heller Sandstein. Endlich ist bei den Ingelheimer Fundstücken ein schon vielfach abgebildeter Säulenaufsatz vorhanden, der die gleiche Kannelierung zeigt, wie der Höchster Aufsatz, während die kubische Form freilich wesentlich anders ist, und einen Vorläufer zu den romanischen Kragsteinen bildet, wie sie sich z.B. bei den rheinischen Zwerggalerien in großer Zahl finden.

Von den Gesimsprofilen in der Justinuskirche zeigen die Pfeilerkapitäle den stehenden und den umgekehrten Karnies, das Kaffgesims den doppelten Wulst, in jedem Falle durch Plättchen begrenzt. Es befremdet zunächst, daß diese Platten nicht wagerechte und senkrechte, sondern schräge Flächen zeigen. Ein Studium antiker Baureste im Hof des Mainzer Museums zeigt jedoch, daß diese Schrägstellung - der schärferen Schattengebung wegen - bereits in der späten Antike auf heimischem Boden Anwendung fand und ihr unmittelbar entnommen ist.

Das überzeugendste Merkmal des Karolingischen Ursprungs der Justinuskirche bildet die schon beschriebene Fensterbildung,

196

die eben sich nur erklärt, aus den noch nicht vorhandenen Fensterverglasungen, wiesie die romanische Zeit bereits hat, und aus der Befangenheit in der antiken Ueberlieferung. Hier auch findet sich die am meisten sich aufdrängende Uebereinstimmung mit Steinbach. Hier wie dort die nur nach innen laufenden schräge Laibung, nur dass Steinbach noch einen äusseren schmalen Falz zeigt, in den der Fensterverschluss von aussen eingesetzt wurde, während bei Höchst dies wohl von innen her geschehen musste, bei beiden die wagrechte **Schlankabgleichung.** (Adamy zeichnet im Gegensatz zu Schneider bei dem Mittelschiff-- nicht bei dem Chor -- Fenstern eine Sockelschräge, jedoch dürfte diese wohl späterer Zeit entstamme

st

Es ist gelungen, in der Justinuskirche in Höchst nicht nur alle Mittelschiffenster wieder aufzuzeigen, sondern auch den oberen Teil eines solchen in der nördlichen Querschiffmauer und vier Reste gleicher Fenster in der nördlichen Seitenschiffmauer freizulegen.

Es ist unter Ziffer 4 oben dargelegt, wie der obere Teil der Karolingischen Mittelschiffenster im Anfang des 16ten Jahrhunderts in rechteckige Gewändefenster verwandelt wurde.

Es sind dabei aber die untersten Bogensteine der Karolingischen Fenster erhalten geblieben, sodaß der Kämpfer und der Rundbogen der ursprünglichen Fensternischen mit Sicherheit festgelegt ist.

Wir wenden uns nun der Zeit nach 1090 zu.

Die Fenster des südlichen Seitenschiffes zeigen jetzt den Spitzbogen und gotisches Maßwerk. Nach Abklopfen des Putzes am Aeussern erwies sich, daß der Spitzbogen nur am oberen Teile recht lässig in Ziegelsteinen hineingefügt, daß hierunter aber die Wölbsteine des romanischen Fensters, die ebenso wie die ganzen Laibungen mit der Aussenwand ein einheitliches Mauerwerk bilden, erkennbar sind. Dass der

unter

untere Teil der Aussenmauer in 1,50 m Höhe noch der Karolingischen Zeit angehört, lehrt der unmittelbare Augenschein. Es ist in dieser Höhe ein Knick bzw. Absatz vorhanden und der untere Teil zeigt die aus aussen hammerecht rechteckig zugerichteten Steinen mit innerem Füllmauerwerk bestehende Ausführungsart, wie sie in Steinbach durchgängig vorhanden gewesen zu sein scheint, und wie sie a.a.O. ausführlich beschrieben ist.

Zwischen den Jahren 1423 und 1441 wird die Sakristei erbaut. Dies erhellt aus der Betrachtung der Fundamente, die deutlich zeigen, daß diejenigen des gotischen Chores gegen die der Sakristei gesetzt worden sind und nicht umgekehrt.

Da die Antoniter nun sofort mit dem Bau des großen Chores begonnen haben - nach 5 m tiefer sehr schwieriger Fundierung zeigt ein äusserer Strebepfeiler in 1,20 Höhe bereits die Jahreszahl 1443 - so kann die Sakristei nur dem vorhergehenden Zeitabschnitt entstammen, worauf auch die Formen hinweisen. Die Absicht der Anlage eines mässig großen 5/8 Chores ergibt sich gleichfalls aus den Fundamenten, die eine Verzahnung zum späteren Anschluss der Achteckseite aufweisen. Die Gleichzeitigkeit der gotischen Fenster in den Seitenschiffen sowie im nördlichen Querschiff und in der westlichen Mauer des nördlichen Seitenschiffes geht aus der völligen Gleichartigkeit des Maßerkes hervor. Das Kreuzgewölbe im südlichen Seitenschiff ist noch erhalten. Von dem im nördlichen Seitenschiff haben sich nur noch die Werksteine der Rippenanfänger vorgefunden.

Bezüglich der Zeit nach 1441 ist dem schon Gesagten nicht viel nachzutragen, da wesentliche Zweifel über die Zeitstellung der einzelnen Baudaten kaum entstehen können. Nur die Zeit, in welche das Weichen der Chorfundamente, das so schwerwie-

13

schwerwiegende Schädigungen und jedenfalls auch die Zerstörung der Chorgewölbe im Gefolge hatte, anzusetzen ist, wäre noch näher zu begründen. Es befindet sich in einer äusseren Achteckseite des Chores ein Epitaphium aus dem Jahre 1586, bei dem deutliche ersichtlich, daß es über dem bereits vorher vorhandenen hauptsächlichlichen Trennungsspalt der Chormauern von etwa 23 cm Breite versetzt wurde. Nur eine viel kleinere spätere Bewegung macht sich noch durch einen Riss in dem Epitaphium selbstbemerktbar. Ist sonach die Hauptbewegung vor 1586 eingetreten, so können wir sie wohl auch vor den notwendig gewordenen Abtrag des Chorgewölbes unter Mäertner (1524 - 1535), somit in das erste Drittel des 16. Jahrhunderts setzen.

gez. E. S t i e h l .

Oberregierungs- und -baurat i.R.

12.3.30.